

UNIVERSITÄT HANNOVER

Institut für Sozialpsychologie

Wintersemester 999/00

Seminar: Empirie I

Dozent: Harald Welzer

Referat: Zur Methode der teilnehmenden Beobachtung

Vorgetragen am: 9.11.99

Referent: Marcus Gröger

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

1	Deckblatt & Inhalt
2	Teilnehmende Beobachtung
3	I. Zentrale Begriffe zur teilnehmenden Beobachtung
5	II. Phasenverlauf der teilnehmenden Beobachtung
7	III. Was kann die teilnehmende Beobachtung leisten
10	IV. Probleme der teilnehmenden Beobachtung
13	V. Abschlußthese
14	VI. Stellungnahme und Schlußwort
16	Literatur

TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG

Malinowski hat angefangen. Danach kamen die Anderen: sie "tranken mutig ungewöhnliche Alkoholika und nahmen widerwärtige Speisen zu sich, hielten knisternde Strohmatten [...] aus, um fremde Kulturen kennenzulernen (Hunt, 1991, S.22)." Ihre Methode war die der *Ethnographie*. Von den Anthropologen entlehnt und in der Hand des Sozialforschers ist es die: "teilnehmende Beobachtung."

Die Zeit der großen Studien ambitionierter Einzeltäter, die auf teilnehmender Beobachtung basieren, scheint heute schon lange vorbei (z.B. W.F. Whyte 1943, Liebow 1967).

Wie steht es um die teilnehmende Beobachtung? Wenn z.B. Zitate aus Ergebnissen von Studien vorkommen, die auf dieser Methode basieren, dann geschieht das oft im Zusammenhang mit Jahresangaben, die die Werke auf eine antiquarische Stufe zu stellen scheinen (z.B. Whyte, 1943, Rosenhan 1973, Humphreys 1970/73, etc.). Kann man den Eindruck gewinnen, diese Methode wäre out? Nein. Zum Suchbegriff „teilnehmende Beobachtung“, fällt dem Opac der Niedersächsischen Landesbibliothek eine ganze Anzahl von Veröffentlichungen ein, deren Jahresangaben sämtlich in den neunzigern rangieren, also durchaus aktuell sind. Die Settings sind enger geworden. Die Themen - bescheidener?

Gleichgültig was, wo und wie: Studien auf der Basis teilnehmender Beobachtung zeigen immer wieder eindrucksvoll, was sich durch Forscher und Beobachter, die sich in ihre Beobachtungs- bzw. Forschungsfelder vertiefen, an Daten erheben und einer verstehenden Analyse zuführen lässt. Es sind fast immer Felder, die mit anderen Methoden als der teilnehmenden Beobachtung nicht, oder nur sehr schwer, zugänglich sind. Hierbei ist es mitunter bestrickend zu sehen, mit welcher Kreativität die Forschung z.B. Fragen des Feldzuganges löst oder Hypothesen aufwirft, deren Verifizierungen auch mal Umwerfendes zutage fördern¹.

Zur Grundlage dieses Referates habe ich mich, neben anderen, zum großen Teil auf die Arbeiten von Friedrichs (1990) und von Friedrichs/Lüdtke (1977) zur teilnehmenden Beobachtung gestützt. Friedrichs/Lüdtke geben hier eine komprimierte kochbuchartige Anleitung, wie eine teilnehmende Beobachtung aufgebaut wird und haben mir so einen tieferen Einblick in die Probleme und Eigenschaften dieser Methode gegeben.

¹ vgl. hierzu die eben erwähnten Studien von Humphreys (1970,73) über das Sexualverhalten männlicher Homosexueller auf öffentlichen Toiletten, was die Beantwortung der Frage des Feldzuganges angeht, oder die von Rosenhan von 1973 zur Unterscheidung geistiger Krankheit von geistiger Gesundheit, was die Hervorbringung überraschender Ergebnisse angeht.

I. Zentrale Begriffe zur teilnehmenden Beobachtung

Bei der Auseinandersetzung mit teilnehmender Beobachtung treten in der Literatur zumindest vier Kategorien immer wieder in den Vordergrund. Es handelt sich um:

- das Beobachtungsfeld,
- die Beobachtungseinheit
- die Beobachterrolle,
- das Beobachtungsprotokoll.

(vgl. z.B. Friedrichs/Lüdtke, 1977, Diekmann, 1998)

Ich will zunächst der Reihe nach die Bedeutung dieser Elemente klären und mich zum Abschluß dieses Referats der Diskussion der Möglichkeiten der teilnehmenden Beobachtung im allgemeinen, sowie ihrer Vor und Nachteile als einer Methode der empirischen Sozialforschung im besonderen widmen.

- I.1: Beobachtungsfeld

Als Beobachtungsfeld wird jener Ausschnitt eines größeren sozialen Zusammenhangs bezeichnet, in dem eine Beobachtung stattfindet. Hierbei kann es sich sowohl um einen räumlichen, wie auch um einen sozialen Bereich handeln. Wenn z.B. Vorgänge, bzw. Zusammenhänge innerhalb eines Dorfes untersucht werden sollen, so ist das Beobachtungsfeld das Dorf an sich. Studien, etwa zur sozialen Situation psychiatrischer Patienten, werden als Beobachtungsfeld eine psychiatrische Klinik in Betracht ziehen. Solche über das Verhalten von Fußballfans wiederum, müßten schon, je nach Ansatz und der zugrundeliegenden Fragestellung, ein weniger geschlossenes Setting in Betracht ziehen – also eine Definition des Begriffes "Beobachtungsfeld", die sich eher auf einen geschlossenen sozialen Bereich beziehen muß und weniger auf ein geschlossenes räumlich definiertes Feld, da eine Beobachtung, die sich z.B. auf das Beobachtungsfeld „Fußballstadion“ bezieht, zum Verständnis des Verhaltens von Fußballfans u.U. wenig Aussagekräftiges liefern würde.

Die Operationalisierung von Forschungshypothesen müßte als nächstes das ins Auge gefaßte Beobachtungsfeld weiter unterteilen, und zwar über die Bestimmung des nächsten Elementes, und zwar der:

- 1.2: Beobachtungseinheit:

Friedrichs(1990, S.292), läßt Cranach/Frentz (1969, S.286ff) den Begriff der Beobachtungseinheit definieren als "Bestandteil eines Verhaltensablaufs, [...] der dem Beobachter als kleinstes, nicht reduzierbares Ereignis zur Analyse des Verhaltens notwendig erscheint."

Das können z.B. Personen oder Interaktionen sein. Sehr gut zur Definition von Beobachtungseinheiten im Zusammenhang sozialwissenschaftlicher Forschung kann die Verwendung des Begriffs der *Situation* sein – und zwar aus mehreren Gründen:

- Situationen lassen sich gut definieren.
- Situationen lassen sich beliebig zeitlich und räumlich fassen.
- Situationen fallen in den Bereich soziologischer/sozialpsychologischer Theorie.
- Die Häufigkeit ihres Auftretens innerhalb des Beobachtungsfeldes kann Aufschluß über ihre Bedeutung für die Gesamtheit der in einem Feld auftretenden Interaktionen geben. (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.54)

Um Situationen als Beobachtungseinheit für eine teilnehmende Beobachtung zugrunde zu legen, müssen zwei elementare Voraussetzungen gegeben sein. Und zwar muß (ebd.) einerseits eine Begründung ihrer Relevanz für die Hypothesen der Untersuchung vorliegen und andererseits müssen Kenntnisse über die Relevanz der Situation für das Beobachtungsfeld vorliegen.²

Eine weitere Möglichkeit erschließt sich über die *Dauer* der umgesetzten Beobachtungseinheit: Man spricht von der *Time-Sampling-Method*, im Unterschied zur *Event-Sampling-Method*, wenn sich im ersten Fall die Beobachtung auf alle Interaktionen innerhalb einer bestimmten Zeit richtet - also fünf, oder fünfzehn Minuten, etc. Zwischen diesen zeitlichen Beobachtungseinheiten wird der Beobachter sich zurückziehen und seine Beobachtungen protokollieren. Im zweiten Fall werden komplette *Ereignisse* ins Auge gefaßt, deren Betrachtung offenbar eine vorherige Unterscheidung routinemäßiger, spezifischer und außergewöhnlicher Ereignisse zugrunde gelegt wird (Flick, 1995, S.305f).

- 1.4: Beobachterrolle

Als Beobachterrolle wird die ins Auge gefaßte Position des Beobachters im Feld bezeichnet. Eng mit dieser Fragestellung zusammen hängt die Problematik der *Legitimation* des Beobachters. Wie rechtfertigt er seine Anwesenheit. Tut er's oder läßt er's? Der Kürze wegen will ich es mit

² Das erscheint zwar logisch: daß die Autoren diesen Punkt jedoch explizit machen, wird damit zu tun haben, daß dem Rezipienten einer Studie das Feld klarer strukturierter erscheint, als dem Forscher, der die Studie im Vorfeld organisiert.

der bloßen Erwähnung dieses Problems bewenden lassen. Ebenso das Problem des *Zuganges* zum Feld überhaupt.³

Die Beobachterrolle selbst sollte 3 Kriterien erfüllen, wenn sie die Verhältnisse im Feld so wenig als möglich verzerren soll (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.41f): Sie

- sollte *im Feld bereits vorhanden* sein.
- mit ihr sollten so *wenig Interaktionserwartungen* wie möglich verbunden sein.
- ihre Beanspruchung sollte bei den Feldangehörigen auf *Akzeptanz* stoßen.
-

I.5: Beobachtungsprotokolle:

In den siebziger Jahren gab es offenbar Bestrebungen, der Methode der teilnehmenden Beobachtung eine höhere Reliabilität zu verleihen, indem sie einer Standardisierung unterworfen werden sollte. Dazu gehörte, die Beobachtungen der Forscher mit Hilfe von *Beobachtungsprotokollen/-schemata* zu strukturieren. Beobachtungsprotokolle sind nach einem bestimmte Schema aufgebaut und nehmen implizit auf die Elemente des Feldes Bezug, die für die Beantwortung der Forschungsfragestellung für relevant gehalten werden. Das Beobachtungsschema ist damit die Zusammenfassung der operationalisierten Merkmale.(ebd. S.60). Es ist der Plan, der dem Beobachter vorgibt, was und wie zu beobachten ist. Es soll ihm helfen, seine Perzeption zu leiten und die Fülle der Eindrücke zu strukturieren, denen er bei seiner Beobachtung ausgesetzt ist.

Die Elemente aus denen sich das Beobachtungsschema zusammensetzt, müssen aus den Forschungshypothesen hergeleitet werden. Wird nach einem solchen Schema beobachtet, bezeichnet man die Vorgehensweise als strukturiert, bzw. standardisiert, im Unterschied zur offenen Herangehensweise, wo also frei und "unstandardisiert" beobachtet wird.

II: Phasenverlauf der teilnehmenden Beobachtung

Es ist klar, daß die teilnehmende Beobachtung mit ihrer Konzentration auf Interaktionen zwischen Individuen, sowie auf gewisse zeitliche Abläufe, selber einen prozeßhaften Ablauf widerspiegelt. Das wird zunächst deutlich, wenn auf den Vorgang der dezidierten Entwicklung von perzeptionsleitenden Beobachtungsschemata im Rahmen von *standardisierten* teilnehmenden Beobachtungen verwiesen wird. Hier gliedert sich der Forschungsablauf in einen ersten Teil, der gemeinhin

³ vgl. zur Problematik der Legitimation, z.B. Festinger, et al. 1954 „When Prophecy Fails“, deren Methode als Observation bezeichnet werden kann, da man hier verdeckt gearbeitet hat, keine Legitimationsprobleme hatte, statt dessen (vielleicht zum Preis der Würde der Probanden,) überzeugende Ergebnisse erzielt hat.

als *Pretest* bezeichnet wird, und in einen zweiten, in dem sich der Prozeß der eigentlichen Datenerhebung abspielt. (ebd., S.286)

Im Rahmen des Pretest werden allgemeine Daten über das Feld gesammelt und eine erste Strukturierung desselben wird in diesem Verlauf vorgenommen. Unter anderem wird nach in Betracht kommenden Rollen für den Beobachter gesucht, mögliche Beobachtungsintervalle und -einheiten werden überprüft. Parallel dazu spielt sich die Entwicklung und die Optimierung der zur Verwendung kommenden Beobachtungsschemata ab (Friedrichs 1990, S.307).

Ist diese Entwicklung abgeschlossen, tritt der Forschungsprozeß in seine zweite Phase, die der eigentlichen Beobachtung. Hier muß sich der Beobachter von Zeit zu Zeit, je nach den Vorgaben, bzw. Ansprüchen des Schemas, aus seinem Feld zurückziehen und seine Beobachtungen festhalten, indem er die Fragen seines Beobachtungsschemas beantwortet.

Selbst der zweigeteilte Ablauf einer standardisierten teilnehmenden Beobachtung ist in Wahrheit in noch mehr Abschnitte unterteilt, deren Erwähnung lohnenswert ist. En Detail können drei Phasen unterschieden werden, wobei im Falle einer standardisierten teilnehmenden Beobachtung mindestens die erste Phase als "Pretest" bezeichnet wird.

1. Phase: Deskriptive Beobachtung:

- Orientierung des Beobachters im Feld;
- Unspezifische Beschreibung der Charakteristika des Feldes;
- Allgemein: Exploration.

2. Phase: Fokussierte Betrachtung:

- Konzentration auf relevante Aspekte des Feldes, in Bezug auf die zugrundeliegende Fragestellung.

3. Phase: Selektive Beobachtung:

- Suche nach weiteren Belegen oder Beispielen für die entwickelten Hypothesen;
- Einbeziehung standardisierter Beobachtungsschemata als Ergänzung einer unstandardisierten Beobachtung. (Flick, Uwe, 1996, S.158f)

Zusätzlich zu diesem unterstellten Phasenverlauf läßt sich sagen, daß die teilnehmende Beobachtung allgemein ein mehrschichtiger Prozeß ist: So wächst auf einer Ebene betrachtet, in ihrem Verlauf der Beobachter in sein Feld hinein, während er parallel dazu das Feld strukturiert - sich letztlich innerhalb dessen zu orientieren lernt (Friedrichs, 1990, S.291). So wird er die Fragestellungen konkretisieren können – und das unabhängig davon, ob in weiterem standardisierte

Beobachtungsbögen zum Einsatz kommen sollen, oder ob weiter eine bloß selektive Beobachtung durchgeführt, also weitere Belege gesammelt – und wie auch immer dokumentiert - werden sollen.

Das *Hineinwachsen* des Beobachters in sein Feld könnte man nun wiederum in Form eines Phasenablaufs in fünf Schritten darstellen. Friedrichs/Lüdtke (1977, S.50) tun dies mit Hilfe einer tabellarischen Aufstellung, wie hier wiedergegeben⁴:

Phase	Von Bpn. betrachtet als	Von Außenstehenden betrachtet als	Von sich selbst betrachtet als
Annäherung	Eindringling	Voyeur	Verkäufer
Orientierung	Neuling	Lieferant vertraulicher Informationen	Fremder
Initiation	Prüfling	Pseudoakademiker	Anfänger
Assimilation	Gewöhnliches Mitglied	Öffentlicher Verteidiger	Wahrhaft Gläubiger
Abschluß	Deserteur	Experte	Jemand, der seine Arbeit beendet hat

III. Was kann die teilnehmende Beobachtung leisten?

Teilnehmende Beobachtung kann menschliches Verhalten in nicht experimentellen Situationen beobachten, d.h. viele verschiedene Daten sammeln, unter Minimierung störender Einflüsse des Beobachters auf sein Feld (Friedrichs, 1990, S.289f). Sie liefert ein systematisierbares Verständnis für die Lebensweise der Forschungssubjekte: zu ihren Verhaltensformen und zu deren Begründung durch die Akteure im Feld (ebd.).

⁴ Ursprünglich hatte ich dieses Material nicht in meinem Referat verwenden wollen, da der genaue Bezug der verwendeten Begriffe, sowie ihr exakter Zusammenhang im Dunkeln bleibt. Als ich jedoch im Vorfeld meines Referates einem Bekannten beim Mittagessen erklärte, was ein teilnehmender Beobachter ist - und er daraufhin eine Vorhersage der folgenden Tabelle erfüllte, indem er sagte, das sei also so etwas wie ein *Voyeur*, entschloß ich mich, diesen Gegenstand zumindest anzudeuten.

Der Beobachter kann und wird darüber hinaus Gebrauch von weiteren Methoden qualitativer, vielleicht auch quantitativer Art machen, wenn er dies aufgrund Erwägungen methodischer (Verzerrung des Feldes) oder ethischer Art (z.B. durch Einsichtnahme in private Dokumente oder Erhebungen anderer Daten) rechtfertigen kann (z.B. Flick, 1996, S.158).

Die wichtigste Methode, die sich in den Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung integrieren läßt, ist die der *Befragung*. Das Interview, gleichgültig ob leitfadenorientiert oder womöglich in Form einer standardisierten Befragung - oder bloß formlos und narrativ und vom Beobachter im Nachhinein aus dem Gedächtnis protokolliert - liefert Hintergrundwissen biographischer und allgemeiner Art (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.94f. Flick 1996, S.164f). Informationen aus Befragungen ermöglichen dem Beobachter ein Verständnis der Vorgänge vor sich im Feld und können unter anderem auch deren Bedeutung für die beobachteten Feldangehörigen in den Bereich des Verstehens rücken, so diese nicht aus den Beobachtungen selbst hervorgehen (ebd.). Teilnehmende Beobachtung erweist sich also als überaus flexibel und variabel in der Wahl und Anwendung ihrer Mittel.

Neben den beiden gerade angerissenen Vorteilen der teilnehmenden Beobachtung, den der – im Idealfall – minimalen Verzerrung des Beobachtungsfeldes durch einen in sein Feld „hineingewachsenen“ und integrierten Beobachter und der Möglichkeit der Anwendung anderer Methoden der Feldforschung, um relevante Aspekte des Feldes verfolgen zu können, seien, dem Diktat der Kürze folgend, noch weitere vier Vorteile der teilnehmenden Beobachtung erwähnt.

III.1:

Die teilnehmende Beobachtung trifft auf ihre Subjekte in deren natürlichen Umwelt und beobachtet sie in ihrem täglichen Leben und bei der Formulierung ihrer eigenen, dem Feld inhärenten "sozialen Selbstverständlichkeiten (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.20f)". Auf diese Weise vermeidet sie die *Diskrepanz zwischen z.B. Verbal- und Realverhalten* oder von Widersprüchen zwischen tatsächlich zur Schau getragenen Eigenschaften auf der einen und gemessenen Einstellungen und Anschauungen auf der anderen Seite (ebd.) - Diskrepanzen, mit denen sich andere empirische Methoden, die sich mit enger gefaßten Forschungssituationen begnügen müßten, u.U. auseinanderzusetzen hätten.

III.2:

Wie unter III.1 bereits angedeutet, können teilnehmende Beobachter in ihrem Feld Sachverhalte empirisch zugänglich machen, die man auf der Grundlage anderer qualitativer Methoden nur

schwerlich hätte operationalisieren können. Hierzu zählen die erwähnten "Selbstverständlichkeiten" (s.o.) des Feldes, denen ein Beobachter nur von „innen“ auf die Spur kommen kann.

Ein weiteres wären wohl *verbal nicht ohne weiteres hinterfragbare Verhältnisse*, deren Qualifizierung womöglich auf Widerstand auf der einen oder der anderen Seite des Beobachtungsprozesses stößt. Hier kann der Beobachter, bzw. der Forscher, u.U. aus gesammeltem Material näheres induzieren und implizit gegen den Widerstand der Betroffenen weiterreichende Erkenntnisse zu Tage fördern (Friedrichs 1990, S.273f) - wie z.B. bei Festinger zu beobachten ist.

III.3:

Der teilnehmenden Beobachtung haftet per se eine Prozeßhaftigkeit an. (Flick, 1996, S.158) Zum richtigen Zeitpunkt eingesetzt – z.B. anlässlich gesellschaftlicher Umwälzungen – könnte eine teilnehmende Beobachtung die *Umsetzung übergreifender gesellschaftlicher Prozesse auf die zwischenmenschliche Interaktionsebene* direkt beobachten (Diekmann, 1998, S.472)⁵.

III.4:

Ein letzter noch zu erwähnender Punkt scheint auf den ersten Blick eher marginal, und findet Erwähnung u.a. weil er einen Vorteil darstellt gegenüber standardisierten Befragungen, z.B. postalischer Art: Teilnehmende Beobachtung hängt nicht von irgendwelchen *Fähigkeiten der Beobachteten* ab, so können z.B. auch Analphabeten beobachtet werden.⁶ (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.21). Zentral scheint jedoch, daß die reliable Erhebung valider Daten aber auch da möglich ist, wo die Teilnahme an anderen Formen der qualitativen Datenerhebung den Beobachtungsteilnehmern nicht oder nicht mehr möglich ist.

Zum Teil teilt die teilnehmende Beobachtung diese Möglichkeit zwar auch mit anderen Methoden, muß diesen daher nicht zwangsläufig überlegen sein – was jedoch die Datenerhebung über Interaktionen zwischen den Feldangehörigen angeht, z.B. jenseits gewisser Kontrollfähigkeiten, dürfte die teilnehmende Beobachtung wiederum schwer aus dem Rennen zu schlagen sein (z.B. wenn die Feldangehörigen zu sehr in ihre Aktivitäten verstrickt oder gar intoxifiziert sind)

⁵ Das Ausbleiben eines Auflebens der teilnehmenden Beobachtung im Zuge des Beitritts der fünf neuen Bundesländer an den Geltungsbereich des westdeutschen Grundgesetzes, braucht niemand explizit bedauern - kann aber jeder verstehen, angesichts des Zeitaufwandes einer Operationalisierung relevanter Forschungshypothesen und der zu vermutenden Schwerfälligkeit des Forschungsbetriebes und der Knappheit von Ressourcen überhaupt. Hier sind allen Geisteswissenschaften empirische Daten verloren gegangen, die eine Art "Apolloprojekt" der teilnehmenden Beobachtung – wohl auch auf internationaler Ebene – hätte retten können. Daten, die nunmehr nur noch der Biographieforschung im weitesten Sinne zugänglich sind.

⁶ - oder gleich Tiere (Fossey 1989; u.a.), die im allgemeinen nicht zu verstehen scheinen, daß sie beobachtet werden, was ideal ist für eine teilnehmende Beobachtung – deren Ergebnisse sich in Geltungsbereich und Aussagekraft aber noch außerhalb der menschlichen Gesellschaft erschöpfen dürften (meistens jedenfalls).

IV: Probleme der teilnehmenden Beobachtung

Um diesem Referat den Charakter eines Verkaufsgesprächs zu nehmen, will ich nun auf gewisse Probleme der teilnehmenden Beobachtung zu sprechen kommen. Von Vor- und Nachteilen oder Pros und Contras zu sprechen, ist hier nicht angemessen - vielmehr bedürfen die in folgendem angesprochenen Punkte bei der Durchführung einer teilnehmenden Beobachtung einiger Aufmerksamkeit und Beachtung, dürften sich also durchaus bewältigen lassen.

Das Hauptaugenmerk der teilnehmenden Beobachtung gilt, wie oben erwähnt den Interaktionen zwischen den Feldangehörigen, aber auch dem Beobachter gegenüber. Aus diesen Interaktionen soll der Beobachter, bzw. der Forscher, im Verlauf der Datenerhebung feldspezifische Selbstverständlichkeiten und Verhaltensnormen, seien sie impliziter oder expliziter Art, ablesen können. Leider stehen diesem Ideal gewisse Hindernisse im Weg, die erhobenen Daten im Extremfall ihre Validität nehmen oder der Umsetzung der Methode ihre Reliabilität.

IV.1: Selektive Perzeption

Als ein schweres Problem ist sich die teilnehmende Beobachtung einer selektiven Perzeption des teilnehmenden Beobachters bewußt. (z.B. Friedrichs/Lüdtkke, 1977, S.37ff) Der Beobachter ist Teil des Feldes und er muß das Problem lösen, sich bei aller Involviertheit in die Interaktionen innerhalb des Feldes, das er beobachtet, eine analytische Distanz zu erhalten und dennoch nicht zum Außenseiter zu werden.

Derartige Faktoren *aus* dem Feld, sowie die Einflüsse, die der Beobachter mit *ins* Feld hinein trägt, also seine eigenen Erwartungen, eigenen Wertungen, sowie seine eigene Haltung zu den Forschungshypothesen und des Ergebnisses, das er antizipiert, sind dazu geeignet, seine Wahrnehmung einzuschränken und auf bestimmte Aspekte des Beobachtungsfeldes einzuengen: "Perception is governed largely by conception. (Friedrichs, 1990, S.271, nach: Sjöberg/Nett, 1968, S.180)"

Das Resultat dieser Vorgänge wird als selektive Perzeption bezeichnet. Sie muß prinzipiell von jedem lebenden Individuum ausgeübt werden, um sich in seiner Umwelt orientieren zu können. (Diekmann, 1998, S.471ff) Jeder Beobachter perzipiert selektiv – schon um mit dem Bus zum Feld zu kommen, muß ein teilnehmender Beobachter selektiv perzipieren. Und schließlich müssen, um überhaupt das Beobachtungsfeld strukturieren zu können, bestimmte Aspekte fokussiert

werden, um diese im weiteren Verlauf der Untersuchung einer eingehenderen, noch selektiveren Beobachtung zu unterwerfen.

Natürlich findet dieses Problem in der Diskussion eine breite Aufmerksamkeit. Diekmann (1998) konkretisiert, daß es nicht um eine Ausschaltung der selektiven Perzeption gehen kann, sondern um die Ausschaltung der Möglichkeit der Verzerrung der selektiven Beobachtung (S.472).

Wie auch immer, es ist letztlich die Sache der Organisation einer Studie, diese Zunahme an selektiver Perzeption des Feldes durch den oder die eingesetzten Beobachter zu systematisieren, und Aufgabe der Supervision, kontinuierlich die erhobenen Daten der Beobachter nach ihrer Validität zu durchleuchten. Letzteres kann z.B. durch Kreuzvergleiche zwischen den erhobenen Daten mehrerer Beobachter geschehen, sofern sich deren Beobachtungsbereiche überschneiden (z.B. Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.220).

Sollte das nicht möglich sein - oder des weiteren als zusätzliche Maßnahme - bietet sich an, die einzelnen Beobachter ausführliche *Tagebücher* führen zu lassen, in denen sie die Ereignisse des jeweiligen Tages kursorisch festhalten und Auskünfte, Bewertungen und Kommentare zum Tagesgeschehen niederlegen können (Friedrichs 1990, S.288).

Beobachtertagebüchern kommen mithin zwei wichtige Funktionen zu:

- einerseits, um aus der Folge und Art der Eintragungen, aus ihrem Verhältnis zueinander, evtl. Veränderungen hinsichtlich der Art des Engagements des Beobachters im Feld, also seine *Zustandsveränderungen*, zu erkennen, (ebd., S.296)
- andererseits, um gegebenenfalls Daten, die bisher als irrelevant gegolten hatten und andernfalls verlorengegangen wären, bei einer nachträglichen Strukturierung des Feldes noch verwenden zu können. (vgl.: Whyte, W.F.1996, S.328⁷)

IV.2: Rollenkonflikt des Beobachters im Feld

Jedwedes affektive Engagement des Beobachters seinem Beobachtungsobjekt gegenüber, wird von vornherein seine Wahrnehmung verzerren. Es kann also grundsätzlich von Bedeutung sein, daß der Beobachter vom Feld in dem er seine Arbeit durchführen soll, keine Kenntnis hat. Wenn aber dem Beobachter die Bedingungen des Feldes im Idealfall vollkommen fremd sein sollen, werden alte Selbstverständlichkeiten, Normalitäten, Werte und Normen ihrer Gültigkeit beraubt. Der Beobachter kann einen „sozialen Schock“ erleiden – und muß gleichzeitig seine Rolle innerhalb des Feldes weiter aufrechterhalten. Er soll nicht etwa eine negativ evaluierende Haltung sei-

⁷ Es ist jene Stelle, wo sich dem Autor in einer Art Katharsis schlagartig offenbart, was es auf sich hat mit Long Johns neurotischem Leid, seinem gesunkenen Prestige, sowie seinen Kegel Ergebnissen.

nem Feld gegenüber an den Tag legen (Friedrichs 1990, S.304). Er soll weiterhin seine analytische Forscherdistanz bewahren – und fortgesetzt an den Interaktionen innerhalb des Feldes teilnehmen und sich weiterhin in das Feld einfügen.⁸

Sollte dem teilnehmenden Beobachter diese Einstiegsschwierigkeit in sein Feld gelingen, so steht er im weiteren Prozeß seiner teilnehmenden Beobachtung vor dem Problem, daß er diesem Feld gegenüber seinen Fremdenstatus systematisieren, gleichzeitig aber in dasselbe hineinwachsen und ein Teil davon, mithin zum „Eingeborenen werden“ („going native“) muß (ebd., S.289 und 304).

In der Literatur findet sich der Hinweis (Friedrichs, 1990, S.308), der Beobachter könne zwischen diesen beiden Polen vermitteln, indem er sich einem dieser beiden Extreme zuneigt. D.h. zum einen sich zu sehr in die spezifischen Problemlagen des Feldes engagiert und so seiner analytischen Distanz verlustig geht oder in weiterem gar – aus welcher Motivationslage heraus auch immer – sich für seine Feldangehörigen funktionalisiert, oder funktionalisieren läßt, und so zu einem Sozialarbeiter wird (in der Folge also kein Feld als solches beobachtet, sondern eines mit sozialarbeiterischer Betreuung – die er selber durchführt).

Ein Hinweis auf das entgegengesetzte Extrem fehlt an dieser Stelle interessanterweise. Soll heißen, daß der Möglichkeit eines *ausbleibenden* Engagements des Beobachters in seinem Feld keine Rechnung getragen wurde. Diese Alternative scheint wenig unwahrscheinlich, desto mehr nimmt es Wunder, daß ihr kaum Beachtung in der Literatur geschenkt zu werden scheint.⁹

⁸ Es ist davon auszugehen, daß die Rolle des sozialen Schocks in Bezug auf die teilnehmende Beobachtung unterschätzt wird, da ein nicht aufzufangender sozialer Schock bei einem Beobachter die Durchführung einer teilnehmenden Beobachtung zu Fall bringen würde – und in keiner wissenschaftlichen Veröffentlichung wird jemals die Kunde ausgebracht werden, daß eine Studie wegen des unüberwindlichen sozialen Schocks des Beobachters und/oder seines Teams nicht ausgeführt wurde. Denkt man diesen Zusammenhang weiter, dann kommt man zu der trivialen Erkenntnis, daß das ebenso für alle anderen Probleme der teilnehmenden Beobachtung gilt – dann aber auch für die sämtlichen anderen Methoden und wissenschaftlichen Disziplinen überhaupt.

⁹ Friedrichs (1990, S.283), erwähnt mal irgendwo den möglichen Hinauswurf des Beobachters, bei fortgesetzter nicht-teilnahme an den Aktivitäten der Feldangehörigen.

V: Abschlußthese

Im mündlichen Teil des Referats, wäre - hätte mich die Zeit beim Vortrag nicht eingeholt - meine Abschlußthese gewesen, daß jeder Sozialwissenschaftler (mindestens aber meine Zuhörer und ich) zu einem gewissen Grad selber teilnehmender Beobachter ist - insofern, als daß jeder jeden Tag vor dem Problem steht, sich mit den Nachteilen der Praxis teilnehmender Beobachtung auseinanderzusetzen zu müssen.¹⁰

Die Schulung eines – wie auch immer gearteten – analytischen Denkens, kann dieses (Existenz-) Problem kaum lindern, verschärft es eher, denn analytische Distanz soll dazu dienen, die Dinge distanziert zu analysieren: und das tut sie - ob man will oder nicht.

Die Beziehung zwischen der teilnehmenden Methode in der Ethnographie und jener in der qualitativen Sozialforschung, scheint eine komplementäre zu sein: während dort der teilnehmende Beobachter aus einer Distanz heraus in sein Forschungsfeld eintritt (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.21), zum Beispiel einer Gemeinschaft von Skalpjägem gegenübersteht, eignet sich hier der Sozialforscher eine analytische Distanz seiner *eigenen* Kultur gegenüber an.

Er kommt nicht umhin, analog zu Adam und Eva, dabei zu lernen, daß seine eigene Haltung den alltäglichsten Dingen (dort der Nacktheit) gegenüber - keineswegs intersubjektiv sein muß. Weiter wird er nie erfahren, wie sich Menschen verhalten, die er nicht kennt und wie Dinge aussehen, die er nicht sieht. Von einem einzigen angebissenen Apfel Zeit seines Lebens zu zehren, kann so wahrlich als karge Speisung aufgefaßt werden – als schale dazu. Von diesem Punkt an muß der Akademiker Zeit seines Lebens, im Schweiß seines Angesichts, den Grad seiner Teilnahme an dem ihn umgebenden Feld mehr oder minder bewußt regulieren.

W.F. Whyte bringt diesen Punkt gut heraus, indem er seine Schlüsselperson („Doc“) zu sich sagen läßt, bis daß sie sich kennengelernt hätten, habe dieser immer alles "irgendwie instinktiv“ getan, müsse nun jedoch immer denken: was würde „Bill Whyte“ dazu sagen? (Whyte, 1996, S.303)

¹⁰ Und geisteswissenschaftlicher Sachverstand scheint uns den Schluß naheulegen, daß es nach Ende dieser Art von lebenslanger teilnehmender Beobachtung noch nicht mal einen Forscher geben wird, der die gewonnenen Erkenntnisse am Ende in Augenschein nimmt, geschweige denn einer kritischen Würdigung unterzieht.

VI. Stellungnahme und Schlußwort

Eine Position gegenüber der teilnehmenden Beobachtung als einer empirischen Methode zu beziehen, fällt schwer - um so mehr tut es das, da sie nur eine unter mehreren ist - die ich alle noch nicht kenne. Was ich weiß ist, daß sie alle im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung Platz finden könnten. Und das zeichnet diese Methode besonders aus.

Es ist obendrein erhellend – und kann auch außerordentlichen Unterhaltungswert besitzen - den geschlossen erscheinenden Schilderungen z.B. des W.F. Whyte zu folgen, die schriftstellerisch für sich stehen könnten. Was jedoch ihre Repräsentanz von „harten“ empirischen, bzw. sozialen „Fakten“ anbetrifft, so mögen Zweifel angebracht sein. Friedrichs/Lüdtke bringen das gut auf den Punkt, als sie die Intersubjektivität der (nichtstandardisierten) teilnehmenden Beobachtung anzweifeln und bemerken, die „Logik der Auswertung“ [besteht] im wesentlichen in einem Appell an die induktiven Fähigkeiten des Publikums [...] die Verallgemeinerungen des Autors nachzuvollziehen (Friedrichs/Lüdtke, 1977, S.31).“

Und weiter:

„Fehler in der Aufzeichnung oder Wiedergabe der Ergebnisse eines teilnehmenden Beobachters können meist nachträglich nicht mehr korrigiert, ja – und darin liegt das entscheidende Problem – nicht einmal entdeckt werden, da die Wiedergabe als sinnvolle Einheit erscheint. (ebd., S.40)“

Entscheidend ist hier, daß Friedrichs/Lüdtke nicht zu berücksichtigen scheinen, daß *jede* Auskunft über die Realität (normalerweise) als sinnvolle Einheit erscheint. Und daß sie sowohl in der „Aufzeichnung“, als auch in der „Wiedergabe“ fehlerhaft sein kann - sein muß - lehrt die Einsicht in das *interpretative Paradigma*¹¹. Friedrichs/Lüdtke stellen im Prinzip die richtige Frage dem falschen Partner: denn der Ball muß in Wirklichkeit an den empirischen Ansatz als solchen gehen — im Grunde eine ontologische Frage, eine an die gesamte Disziplin der empirischen Sozialforschung überhaupt: wie sollen „wahre“ Aussagen über soziale Settings auf empirisch zuverlässige Weise gemacht werden – wer kann ihr bloßes Vorhandensein behaupten? (Welzer 1995 S.185)

¹¹ Die Überzeugung, daß jede Beobachtung sich in spezifischer Weise auf ihren Beobachter bezieht und so keinesfalls immer mit anderen vergleichbar ist, mußte auch in den 70ern nicht erst bei "Starksy und Hutch" abgesehen werden. Friedrichs/Lüdtke lassen es so aussehen, als ob, wenn es einmal zu dem Fall kommen sollte, daß zwei Studien, die auf unstandardisierter teilnehmender Beobachtung beruhen und sie vergleichbare Ergebnisse liefern, dies der Methode selbst anzulasten wäre - oder zumindest der „Verschwommenheit“ ihrer Beschreibungen. Wir wissen – kaum etwas würde über die zugrundeliegende Wirklichkeit ausgesagt.

In der Empirie soll das Sammeln von Informationen möglichst systematisch und intersubjektiv vor sich gehen - im übrigen abstrahierbar vom Subjekt der Erfahrung. (Friedrichs, 1990, S.289.) Da kann die teilnehmende Beobachtung nichts mehr und nichts weniger bringen, als jede andere empirische Methode¹². Sie löst diese Forderungen auf ihre spezifische Weise ein. So gibt sie der Berücksichtigung des Beobachtereffekts und der, der aussagefähigsten Anbringung der Fragestellungen an das Objekt, ihre spezifische Definition...

Leider wäre es ein Wunder, wenn nicht jeder durchschnittliche Beobachter mit dieser Gewichtung überfordert wäre. Das Versprechen der Validität löst die teilnehmende Beobachtung nämlich zu einem großen Teil zu Lasten des Beobachters ein. Und damit steht und fällt diese Methode letztlich mit der (sozialen) Kompetenz desselben. Welche Sozialisation soll das Subjekt hervorbringen, das in der Lage wäre, die analytische Distanz aufzubringen, valide Beobachtungsdaten zu erheben - und dabei anzunehmen, es würde die Vorgänge um sich herum überhaupt jemals „objektiv perzipieren“ können? Und schließlich: welcher Forscher soll sich auf den Weg machen, solch Individuum ausfindig und sich für eine teilnehmende Beobachtung dienstbar zu machen? Wir können nur mit Oevermann (1979, S.393; zit.b. Welzer 1990, S.156) hoffen, daß, wir nicht an "besonders neurotisch veranlagte Menschen" geraten, sollten wir doch einen Kandidaten ausmachen.¹³

¹² So erfreulich die Erwähnung der Heisenbergschen Unschärfe Relation im Zuge dieser Diskussion ist (Welzer, 1995, S.188), so ernüchternd sind die Schlüsse, die sich daraus ergeben. Es scheint nicht gerade für die Empirie als Wissenschaft zu sprechen, wenn sich der Schluß auf die Abwesenheit „wahrer Werte“ aus der Deduktion in der Wissenschaftstheorie ergibt, anstatt aus der Induktion in der Forschung, also aus empirischen Daten. Mit anderen Worten: warum hat noch niemand das Fehlen „wahrer Werte“ gemessen, sich diesen Sachverhalt aber schon jemand denken können? Weiter sind aber Konstanten, wie das Plancksche Wirkungsquantum oder die Lichtgeschwindigkeit, als zentrale Rechengrößen von Relativitäts- und Quantentheorie, definitiv selbst empirische Daten.

¹³ Um den symbolischen Interaktionismus zu guter letzt doch noch einzubringen und auch um Goffman, an dessen Arbeit dieses Referat im Rahmen des Seminars "ankristallisiert" ist, zu Wort kommen zu lassen, will ich doch den hierzu notwendigen Raum beanspruchen, letzteren wörtlich zu zitieren. Es geht um die Schilderung einer Problematik, die ohne weiteres mit den Existenzproblemen eines teilnehmenden Beobachters in Zusammenhang zu bringen ist. Eigentlich zum Problem des "Stigmas", bzw. der Situation des Stigmatisierten seiner Umwelt gegenüber, liefert uns Goffman sein Glaubensbekenntnis, und geht ein auf die Problematik der Reziprozität (1967, S.29, Herv. vom Referenten): "Jede mögliche Quelle von Peinlichkeit für den Stigmatisierten in unserer Gegenwart wird zu etwas, wovon wir instinktiv spüren, daß er sich dessen bewußt ist, auch bewußt, daß *wir* uns dessen bewußt sind, ja sogar bewußt unserer Situation von Bewußtheit hinsichtlich seiner Bewußtheit; dann ist die Bühne bereitet für den unendlichen Regreß [...], von dem uns die Meadsche Sozialpsychologie zwar das Wie des Beginnens, aber nicht das Wie des Aufhörens verrät."

Literatur

- Diekmann, Andreas 1998: Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Flick, Uwe, u.a. (Hrsg.) 1995: Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, und Anwendungen. Weinheim, Beltz, Psychologie-Verlags-Union.
- Flick, Uwe 1996: Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Fossey, Dian 1989: Gorillas im Nebel. München, Kindler.
- Friedrichs, Jürgen, Hartmut Lüdtke 1977: Teilnehmende Beobachtung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldforschung. Weinheim und Basel, Beltz.
- Friedrichs, Jürgen 1990: Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Goffman, Erving 1967: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt Main, Suhrkamp.
- Hunt, Morton 1991: Die Praxis der Sozialforschung. Frankfurt (Main)/New York, Campus Verlag.
- Liebow, Elliot 1967: Tally's Corner: A Study of Negro Street Corner Men. Boston: Little Brown.
- Rosenhan, D.L. 19. Januar 1973: On Being Sane in Insane Places. Science, S.250-58.
- Welzer, Harald 1990: Von Fehlern und Daten. Zur Rolle des Forschers im interpretativen Paradigma. Psychologie und Gesellschaftskritik. Vol.14. S.153-74.
- Welzer, Harald 1995: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissensch. Forschung & Praxis. Jahrgg. 46, Vol.2. S.181-96.
- Whyte, William Foote 1996: Street Corner Society. Berlin, de Gruyter,